

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 34 (1978)
Heft: 6

Rubrik: Rechtschreibreform

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schafft's die gemäßigte Kleinschreibung doch noch?

Hochschulgermanisten und Lehrer aus der Bundesrepublik, der DDR, Österreich und der Schweiz trafen auf Initiative der Österreichischen Gesellschaft für Sprachpflege und Rechtschreiberneuerung in der Mitte Oktober in Wien zu einem Diskussionsforum zusammen. Thema der Tagung: die Schwierigkeiten der Rechtschreibung, die sich aus der sogenannten gemäßigten Kleinschreibung als Kompromiß im Streit um Groß- oder Kleinschreibung ergeben würden.

Zufällig finden wir etwa gleichzeitig mit dem Beginn der Reformation in der deutschen Sprache die ersten Ansätze der Großschreibung bestimmter Wortgruppen, indem Rufnamen und sakrale Ausdrücke wie Gott hervorgehoben werden. Im Zuge der Jahrzehnte und Jahrhunderte, etwas ungenau von 1500 bis 1800, erfaßte der neue Brauch immer weitere Geltungsbereiche. Fürstengeschlechter wurden mit Majuskeln geehrt und mit Sie angesprochen, bis jedermann „groß“ war und sein Sie oder Du erhielt; schmuckfreudige Drucker schrieben wahllos in jeder Zeile einige Wörter groß, neue Wortgruppen wurden einbezogen, bis der orthografische Salat das Bedürfnis nach Ordnung schuf und sich die Regel Bahn brach, Substantive seien allgemein groß zu schreiben, weil man sie für die „Hauptwörter“ hielt, während wir heute im Verb die Hauptwortart erkennen.

Noch aber herrschte bis weit ins letzte Jahrhundert viel Willkür und Zufall, bis das geeinigte deutsche Großreich fand, hier wie überall in öffentlichen Dingen sei eine Reglementierung nötig, und Konrad Duden beauftragte, eine solche auszuarbeiten. Wie vor ihm schon der große Sprachforscher Jacob Grimm, der eine der beiden Märchenbrüder, hätte er am liebsten die Kleinschreibung eingeführt, mußte sich aber einem stärkeren Willen beugen und die Substantive nach wie vor groß schreiben. 1902 kam es zwischen den deutschsprachigen Ländern zu einer Vereinbarung, und seitdem hat namentlich die Schule ein ergiebiges Wirkungsfeld für fruchtlose Schulmeistereien. Sie muß im Lauf der Jahre in Hunderten von Schulstunden, die keinen Bildungsertrag bringen, die Orthografie einüben, und wer in den Diktaten versagt, kann unter Umständen gerade wegen seiner schlechten Note in der Muttersprache eine Klasse wiederholen müssen.

Als Erwachsene nehmen solche Leute oft an ihrem Ansehen Schaden, weil die Gescheiterten auf sie herunterschauen, und ihre orthografische Schwäche kann ihnen im Berufsleben die Aufstiegswege versperren.

Seit 1902 ertönt denn auch der Ruf nach einer Reform und durchhallt, bisher wirkungslos, vor allem die pädagogischen Räume, ja die Argumente der Kleinschreiber waren schon lange vor Duden reichlich zu vernehmen und lauteten schon vor hundert Jahren ziemlich gleich wie heute. Seit Jahrzehnten stellt man immer wieder dieselben Untersuchungen an, streng wissenschaftliche und schul- oder allgemein gesellschaftsbezogene. Generation um Generation hoffte, ihr werde sich denn doch endlich das orthografische Himmelreich auftun, aber es blieb bis heute verschlossen, weil wohl der Worte viel zu hören, der Aufrufe und ganzer Bücher eine Menge zu lesen waren, aber niemand zu Taten schritt. Die Verteidiger der Großschreibung, darunter bedeutende Persönlichkeiten, taten das Ihre, Sand ins Getriebe zu streuen, ja der Fanatismus hüben und drüben schoß bisweilen derart ins Kraut, daß es zu Ehrbeleidigungsprozessen kam.

Doch jetzt scheint sich etwas zu tun, und darüber gilt es zu berichten. Die „Österreichische Gesellschaft für Sprachpflege und Rechtschreiberneuerung“, in der besonnene und sachverständige Männer den Ton angeben, hat vom 10. bis 12. Oktober eine Tagung von Fachleuten der Hochschule und des Erziehungswesens einberufen, an der neuralgische Fragen der Kleinschreibung, namentlich im Bereich der Eigennamen, in bemerkenswert guten Vorträgen und, was sich nicht von selbst versteht, auch in lebendigen und klugen Diskussionen behandelt wurden. An einer zweiten Tagung erhalten in einigen Monaten die Verteidiger der Großschreibung das Wort und werden beraten, wie man die heutige Großschreibung vernünftiger und einfacher gestalten kann, und in einer dritten Runde läßt man dann beide Lager aufeinander los und will versuchen, einen Meinungsaustausch ohne allzu rote Köpfe und heisere Stimmen zuwege zu bringen.

Zwei Tatsachen können nicht hoch genug eingeschätzt werden: Die DDR ist erstmals dabei, übrigens mit vorzüglich orientierten Fachleuten, und noch wichtiger: internationale Verhandlungen sind in Griffnähe gerückt, weil das Österreichische Bundesministerium für Unterricht und Kunst nicht nur leitende Persönlichkeiten an die Tagungen schickt, sondern nur darauf zu warten scheint — nach der Aussage eines Chefbeamten —, daß ihm die Bitte vorgelegt wird, über die politischen Kanäle mit den zuständigen Behörden der andern deutschsprachigen Länder in Verbindung zu treten und mit ihnen zu beraten, wie man durch die Bildung von sachverständigen Gremien eine Orthografiereform vorbereiten kann, welche dann in irgendeiner Zukunft anzunehmen oder abzulehnen ist.

Hoffentlich wird es dabei nicht zugehen wie in Wielands *Abdera* bei dem Streit um des Esels Schatten! Sollte es tatsächlich so sein, und alles spricht dafür, daß als Ergebnis der ersten Wiener Tagung schon in nächster Zukunft eine politische Aktivität einsetzt, so würde das heißen, seit Jahrzehnten habe keine so wichtige Orthografietagung stattgefunden. Gespannt richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Zukunft, nicht nur weil endlich etwas geschehen soll, sondern weil der Ausgang der Dinge, der wohl erst nach Verlauf von zwei oder mehr Jahren feststehen wird, so gern vorausgewußt würde.

Neue Schwierigkeiten

Es ist hier nicht der Ort, das ganze Für und Wider um die Groß- und Kleinschreibung wieder einmal aufzuwärmen, sondern auf das zentrale Problem einzutreten, das den Fachleuten zur Lösung aufgegeben ist. Heute heißt die Hauptregel: Substantive treten mit großen Buchstaben auf. Aber wer sie wirklich alle um sich versammeln will, steht in weiten Bereichen ohne brauchbares Verzeichnis da, weil Tausende von Wörtern in einer Übergangszone angesiedelt sind, wo die wissenschaftlichen Merkmale der Unterscheidung von Wortarten versagen. Es liegt eine bloße Schreibgewohnheit vor, wenn unterschieden wird: „Ich bin mit ihm im allgemeinen zufrieden.“ „Er hat im Allgemeinen recht (warum nicht Recht?), im Besonderen geht er unvorsichtig ans Werk.“ Ungezählte Wörter sind nicht mehr oder noch nicht oder nur halb und halb Substantive.

Doch wer des frommen Glaubens ist, mit der Kleinschreibung seien solche Fußangeln beseitigt, täuscht sich; eine kleinere tritt an ihre Stelle: Ein Teil der Substantive, nämlich die Eigennamen, sollen weiterhin groß geschrieben werden, und das verlangt eine Anzahl ganz neuer Regeln, die nicht minder knifflig sind als die bisherigen. Bloß ist die Zahl der Eigennamen fünfmal kleiner als die der Substantive, und genaue wissenschaftliche Ab-

klärungen haben ergeben, daß die Zahl der Fälle, in denen dem Schreibenden der Entscheid schwerfällt, noch ein Drittel der bisherigen ausmacht. Die neue Nebelzone liegt zwischen den Eigennamen und Gattungsbezeichnungen. Klar sind die Dinge in einer Kernzone, der die Personennamen und die geografischen Namen angehören: Franz Keller, Basel, die Schweiz. Aber die Schweizer? Sind sie wie die Menschen ganz allgemein eine Gattungsbezeichnung oder gebührt ihnen das Sonderstatut eines Großbuchstabens, weil sie von einem Eigennamen abgeleitet sind?

Mühe bereiten insbesondere mehrwortige Namen. Sind wir eine schweizerische oder eine Schweizerische Eidgenossenschaft? Fährt man mit der Furka-Oberalp-bahn oder mit der Furka-Oberalp-Bahn? Wenn von zwei Gasthäusern das eine „Hotel Alpenblick“ heißt, das andere nur „Alpenblick“, so schläft man in einen Fall im Hotel Alpenblick, im andern im hotel Alpenblick — und was der Spitzfindigkeiten mehr sind.

Diese neuen orthografischen Nöte ließen sich mit einem Federstrich tilgen: totale Kleinschreibung. Diese Ideallösung wurde in Wien von mehreren Teilnehmern als der einzige wahre Jakob mit bewegten Worten empfohlen, dann aber doch fast einmütig abgelehnt, weil eine solche Radikalkur weder in der öffentlichen Meinung noch bei den Behörden auch nur die geringsten Aussichten hat, sich durchzusetzen, und dann alles beim alten bliebe.

Liberaler Vorschlag

Dafür fand ein anderer Vorschlag eine klare Mehrheit. Genaue, ins einzelne gehende Regeln — es sind um die dreißig herum — brauchen nur bestimmte Berufe: das typografische Gewerbe, die Medien- und Verlagsredaktoren, auch die Lehrer, die ja immer wenigstens zehnmal mehr wissen müssen, als sie im Unterricht beibringen. Für die Schüler und die Allgemeinheit würden einige wenige, leichtfaßliche Faustregeln genügen, während alles Raffinierte und Besondere dem freien Ermessen überlassen bliebe. Der Schreibende ist sogar persönlich der Ansicht, diese liberale Lösung sollte im dereinst neu zu verfassenden Rechtschreibeduden als verbindlich festgehalten werden und bei den einzelnen Stichwörtern sollten Schreibungen, die nur für die Spezialisten gelten, also solche durch Sonderdruck oder ein anderes Merkmal ausgewiesen werden. Nicht entschieden wurde die folgende Frage: Soll man anstreben, auf einen Streich gleich alle Anträge der sogenannten Wiesbadener Empfehlungen zu verwirklichen, oder empfiehlt sich ein schrittweises Vorgehen? Vermutlich wäre es taktisch klüger, gleich das ganze Paket zu verabschieden. Es wären groß zu schreiben: die Satzanfänge, die Eigennamen, sakrale Namen wie Gott und Jesus, jedes Anrede für Wort (Sie ist nicht dasselbe wie sie), die Zeichen für chemische Elemente und ähnliches; im Bereich der Fremdwörter und der Satzzeichen wären einige Vereinfachungen einzuführen.

Zum Schluß noch zwei Hinweise: In Dänemark gilt seit dreißig Jahren neu die Kleinschreibung, und alle einstigen Befürchtungen der Gegner sind zu nichts zerstoßen. Die Schweiz unterscheidet seit Jahrzehnten mehrheitlich kaum mehr zwischen ss und ß (die Masse, die Maße), ohne erkennbaren Nachteil, während die andern deutschsprachigen Länder mit tiefsinnigen Argumenten um eine neue Lösung ringen. Die gemäßigte Kleinschreibung, das ist trotz der lauthals vorgetragenen Gegenbehauptung wissenschaftlich längst geprüft und nachgewiesen, wäre auf die Dauer ein schmerzloser Eingriff, und wie wäre er heilsam! Hand aufs Herz: Welcher Fernsehzuschauer merkt denn überhaupt etwas, wenn ihm ein Werbespot in völliger Kleinschreibung vor die Nase gesetzt wird?

Louis Wiesmann